



## Ostereiersuche mit dem Opa

Mein Opa ging, so erinnere ich mich, an einem Ostersonntag mit all seinen zwölf Enkelkindern spazieren, damit im Hause ungestört das Essen vorbereitet werden konnte. Er beschäftigte uns mit allerlei Dingen und Aufgaben. So mussten wir an einem Feldrand Blumen für einen Strauß für jede Familie pflücken, während er klammheimlich hinter unserem Rücken Ostereier versteckte. Dann fragte er verschmitzt lächelnd, ob wir denn auch schon Ostereier gefunden hätten. Schnell beließen wir es bei den bislang gepflückten Blumen und waren voller Eifer auf der Suche nach Ostereiern. Während er uns geschickt in die richtige Richtung des ersten Verstecks dirigierte, hatte er die Gelegen-

heit wahrgenommen, an anderer Stelle bunt bemalte Eier ins Gras zu legen. Immer wieder war ein begeistertes Rufen „Ich habe eins gefunden!“ zu hören. Stolz wurde das Ei präsentiert und von uns Kindern begutachtet. Von Opa angespornt liefen wir dann wieder auseinander, in der Hoffnung, selber ein Osterei zu finden. So verging die Zeit wie im Fluge. Zugegeben habe ich, altersmäßig ziemlich in der Mitte der Enkelschar, nicht verstanden, warum bei den Älteren die Lust nachließ, Eier aufzustöbern. Sie hatten, im Gegensatz zu mir, das Spiel von Opa durchschaut, ihn aber nicht verraten. Die Jüngsten waren nach einer gewissen Strecke aus Gründen der Müdigkeit nicht mehr so recht bei der

Sache, dennoch füllte sich ein mitgenommener Korb mit Ostereiern. Wieder zu Hause wurde den Eltern von einigen aufgeregt berichtet, dass wohl der Osterhase Eier versteckt hatte und wir sie gefunden haben. Die Ausbeute wurde gezeigt und von den Erwachsenen begeistert kommentiert. Anschließend wurden die Eier von Opa zwischen allen Kindern geteilt, damit, wie er sagte, keines traurig sein musste, vielleicht nicht so viele entdeckt zu haben. So waren alle zufrieden.

Als ich älter war, habe ich mich oft gefragt, wie Opa die Eier so geschickt zu den Verstecken transportieren konnte, ohne dass wir etwas merkten. Ich habe es nie herausgefunden. FAM



Foto: pixabay



Foto: ER

## Alfred Beyer: Ein Kämpfer für die Inklusion

1989 gründete Alfred Beyer in Mülheim den Verein für Bewegungsförderung und Gesundheitssport (VBGS), der im vergangenen Jahr sein dreißigjähriges Bestehen feierte. Ich kann mich noch gut an die Entstehung des Vereins erinnern, da ich in den neunziger Jahren selbst in der Behindertenarbeit tätig war. Frauen und Männer, die sich zu jener Zeit mit Engagement für die Integration von Behinderten einsetzten, waren eher eine Ausnahme. Anders Alfred Beyer: Er hatte eine Vision. Geprägt durch das eigene Schicksal – eine Knochen-

Kreislauferkrankung führte zum Verlust eines Beins – wollte er einen Verein für Bewegung und Sport gründen, in dem alle Angebote für Menschen mit und ohne Behinderung gelten sollten. Beyer hat seine Vision mit großem Erfolg realisiert. Der Verein wurde zu seiner Lebensaufgabe. Stärker werden und etwas verändern im Zusammenleben von Behinderten und Nichtbehinderten, das hat Beyer in seinem Leben mit den Vereinsmitgliedern und mutigen Menschen, die der Inklusion\* eine Sprache gaben und geben, erreicht. Und damit ist

Alfred Beyer in den vergangenen Jahren auch ein Vorbild für bürgerschaftliches Engagement geworden.

*Alt? na und!* gratuliert herzlich zu dieser Lebensleistung und zu dem Vereins-Jubiläum!

Informationen: VBGS,  
Frühlingstraße 39, 45478 Mülheim,  
Telefon 0208 9957085,  
Internet: vbgs-muelheim.de,  
Mail: info@vbgs-muelheim.de

\*Inklusion = Jeder Mensch wird in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert und kann in vollem Umfang an ihr teilhaben und teilnehmen. CMJ

# Besuch von Dezernent Marc Buchholz

Am 15. Oktober 2019 besuchte Dezernent Marc Buchholz unsere Redaktion. Seit März 2019 ist er Beigeordneter der Stadt Mülheim an der Ruhr und übernahm dort von seinem Vorgänger Ulrich Ernst das Dezernat für Bildung, Soziales, Jugend, Gesundheit, Sport und Kultur. Zunächst stellte er sich kurz vor: 51 Jahre alt, verheiratet, zwei Kinder, wohnt in Duisburg-Neumühl. Nach dem Abitur hat Buchholz eine Ausbildung und ein integriertes Studium bei der Arbeitsagentur absolviert. Er ist Mitglied der CDU und hat zuletzt 13 Jahre als Sozial-Dezernent im niederrheinischen Kevelaer gearbeitet, wo er später berufs begleitend zu seiner Dezernentenstelle noch seinen Master gemacht hat. Er ist aus dieser Tätigkeit heraus bestens vernetzt und möchte diese Vernetzung nun zum Wohle unserer Stadt weiter nutzen.

Er ist sich der Problematik seiner neuen Tätigkeit mit der finanziellen Schieflage der Stadt durchaus bewusst, sieht das aber für sich als große Herausforderung. Mittlerweile hat er diverse städtische Einrichtungen persönlich besucht und sich einen allgemeinen Überblick verschafft. Dabei fielen gravierende Vernachlässigungen bei der Instandhaltung auf: Einige Schulen sind in besorgniserregendem Zustand; daran müsse mit Hochdruck gearbeitet werden. Momentan läuft die dringend erforderliche Sanierung der Gesamtschule Saarn. Doch der Ausgang des Bürgerentscheids für die Erhaltung der **VHS in der MüGa** stellt eine weitere, große finanzielle Herausforderung dar.

Wir wollten wissen, wo die für die VHS im Haushalt vorgesehenen Gelder geblieben sind. Die wurden laut Buchholz für andere Gebäude und Investitionen ausgegeben. Und auf unsere Nachfrage, warum keine Anträge auf Fördergelder für die VHS-Sanierung gestellt würden, erklärte uns Buchholz, dass dafür ein prozentualer Eigenanteil Voraussetzung sei, den die Stadt aber wegen der hohen Verschuldung momentan nicht leisten könne. Eine Verbesserung der finan-

ziellen Lage erhofft sich die Stadt durch einen Altschuldenfonds, über den gerade Bundesrat und Bundestag debattieren. Daneben müsste es aber auch dauerhaft zu einer Entlastung der Kommunen im Sozialbereich kommen.



Dezernent Marc Buchholz

Mülheim ist **Optionskommune**. Das bedeutet, dass die Stadt die Aufgaben der Betreuung für Arbeitssuchende in alleiniger Trägerschaft wahrnimmt. Neben der Gewährung von Geldleistungen ist die Stadt alleinverantwortlich für die Beratung, Arbeitsvermittlung und Arbeitsförderung aller Leistungsberechtigten und übernimmt somit vollständig die Aufgaben der Bundesagentur für Arbeit. Die dafür zuständige **Sozialagentur Mülheim** ist personell unterbesetzt, was darauf zurückzuführen ist, dass bislang ausschließlich Sozialarbeiter eingestellt werden, von denen es aber leider nicht genug gibt. Bei entsprechend hoher Arbeitsbelastung kommen auf einen Mitarbeiter 200 zu betreuende Personen. Idealerweise sollte dieses

Verhältnis 1:110 sein. Um dieses Missverhältnis zu verbessern, sollen künftig Mitarbeiter der Verwaltung entsprechend geschult und eingesetzt werden. Darüber hinaus wird die Sozialagentur künftig in „Jobcenter“ umbenannt.

Buchholz sieht besorgt die **Kluft zwischen arm und reich**. In Mülheim ist jedes dritte Kind auf Transferleistungen angewiesen. Im Ruhrgebietsvergleich liegt Mülheim aber an zweiter Stelle bei der Inanspruchnahme der BuT-Leistungen (Bildungs- und Teilhabe-Leistungen), was ein positives Ergebnis ist. Im Bereich Sport beispielsweise kann für bedürftige Kinder eine Beitragsbefreiung beantragt werden, damit diese Kinder kostenfrei am Sportangebot teilnehmen können. Der Verein bezieht diese Beiträge von der Stadt.

Positiv ist auch die Abiturquote. Hier ist Mülheim mit 47 % erfreulicher Spitzenreiter im NRW-Vergleich.

Buchholz nimmt ein hohes Maß an Misstrauen und

Frustration in Politik und Verwaltung und bei den Bürgern in Mülheim wahr und betont: „Mit mir kann man sprechen!“ Es sollte **mehr Dialog** zwischen Politik, Verwaltung und Bürgern geben. Das bedeute aber auch, dass alle Seiten bereit sein müssten, die eigene Meinung zu hinterfragen und eventuell auch zu revidieren.

Wir haben viel erfahren. Unsere Fragen wurden sehr konkret und kompetent beantwortet. Wir danken Marc Buchholz für seinen Besuch und seine Auskunftsbereitschaft und wünschen ihm gutes Gelingen bei der Bewältigung seiner vielfältigen Aufgaben. Abschließend betonte er, dass er nicht bereut habe, diese Herausforderung angenommen zu haben.

SW/Foto FAM

# Was ist eigentlich CO<sub>2</sub>?



## Definition, Entstehung & Einfluss aufs Klima

Klimaschutz, Klimawandel, Treibhauseffekt – in all diesen Themen spielt ein Begriff eine zentrale Rolle: Kohlenstoffdioxid, kurz Kohlendioxid oder ganz kurz CO<sub>2</sub>. Doch wie kann ein Gas Einfluss auf unser Klima haben? Und was genau steckt überhaupt hinter dem Begriff Treibhauseffekt?

CO<sub>2</sub> ist die chemische Summenformel für das aus Kohlenstoff und Sauerstoff bestehende Molekül Kohlenstoffdioxid, auch als Kohlendioxid bekannt. Das Gas Kohlenstoffdioxid ist farblos, gut in Wasser löslich, nicht brennbar, geruchlos und ungiftig. Es ist neben Stickstoff, Sauerstoff und sogenannten Edelgasen ein natürlicher Bestandteil der Luft und ist eines der bedeutendsten Treibhausgase.

CO<sub>2</sub> macht mit nur etwa 0,038 Prozent einen geringen Teil der Luft aus. Es hat aber in seiner Funktion als Treibhausgas eine entscheidende Rolle für unser Klima: CO<sub>2</sub> absorbiert einen Teil der von der Erde in das Weltall abgegebenen Wärme und strahlt diese zurück auf die Erde. Durch diesen natürlichen Treibhauseffekt entsteht auf der Erde das uns bekannte gemäßigte Klima, welches Flora und Fauna gedeihen lässt.

### Entstehung, Abbau und Speichern von CO<sub>2</sub>

Kohlenstoffdioxid kommt natürlich und in großen Mengen in der Erdatmosphäre vor. Es ist ein natürliches Nebenprodukt der Zellatmung vieler Lebewesen und entsteht zudem bei der Verbrennung von Holz, Kohle, Öl oder Gas. Auch beim Zerfall toter Organismen oder durch natürliche CO<sub>2</sub>-Quellen, wie beispielsweise Vulkangase, wird Kohlenstoffdioxid frei. Einmal in die Atmosphäre abgeson-

dert, baut sich CO<sub>2</sub> im Gegensatz zu anderen Stoffen nicht selbst ab. Im Zuge des sogenannten Kohlenstoffkreislaufs wird freigesetztes CO<sub>2</sub> entweder durch Gewässer physikalisch gespeichert oder durch Grünpflanzen im Zuge der Photosynthese abgebaut. Dabei wird mit Hilfe von Sonnenlicht Kohlenstoffdioxid in Glucose (die als kohlenhydrathaltige Biomasse ein Grundstoff für alle Organismen ist) und Sauerstoff umgewandelt. Der Sauerstoff wird an die Umgebung abgegeben. Diese natürlichen Kohlenstoffdioxid-speicher werden auch „Kohlenstoffsenken“ genannt.



### Der Mensch und CO<sub>2</sub> – die Folgen für das Klima

Nicht nur natürliche Prozesse setzen CO<sub>2</sub> frei, sondern vor allem der Mensch hinterlässt einen großen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck auf der Erde. Durch die Verbrennung von Kohle, Erdöl oder Erdgas in der Industrie oder beim Autofahren und Heizen wird seit dem Beginn der Industrialisierung weltweit immer mehr Kohlenstoffdioxid freigesetzt. Allein seit Mitte des 20. Jahrhundert hat sich der globale Kohlendioxid-Anstieg fast vervierfacht (Quelle: Umweltbundesamt). Was bedeutet das für unser Klima? Die natürlichen Kohlestoffsinken sind nicht in der Lage, das durch den Menschen zusätzlich verursachte CO<sub>2</sub> gänzlich

zu binden oder umzuwandeln. In der Folge steigt die Sättigung der Atmosphäre mit Kohlenstoffdioxid. Die erste Messung der CO<sub>2</sub>-Dichte in der Luft wurde im Jahr 1958 von dem 2005 verstorbenen Wissenschaftler Charles David Keeling an einer eigens eingerichteten Messstation in Hawaii durchgeführt. Seitdem sind einige Messstationen dazu gekommen und das Ergebnis ist eindeutig: Die Anreicherung der Atmosphäre mit Kohlenstoffdioxid nimmt jährlich zu.

Durch den Anstieg der CO<sub>2</sub>-Teilchen in der Atmosphäre kann immer weniger der von der Erde abgestrahlten Wärme ins Weltall entweichen. Die Konsequenzen: Das Erdklima erwärmt sich, die Polkappen und Gletscher schmelzen ab und der Wasserspiegel der Ozeane erhöht sich. Die Klimaveränderungen führen wahrscheinlich außerdem zur Zunahme extremer Wetterphänomene, wie Hitzewellen oder Dürren. Die Abholzung der Regenwälder und die langsame Erwärmung der Ozeane führen außerdem dazu, dass noch weniger CO<sub>2</sub> aus der Atmosphäre gebunden werden kann.

Die langsame Erwärmung der Erdtemperatur hat große Auswirkungen auf die Lebensbedingungen von Mensch, Tier und Pflanzenwelt. Gerade in den äquatornahen und oft zu den Entwicklungsländern gehörenden Gebieten sorgen Dürren oder Überschwemmungen für den Ausfall lebenswichtiger Ernten. Anderenorts sind durch den Anstieg des Meeresspiegels ganze Inselstaaten vom Untergang bedroht.

GST-B, zitiert aus [www.co2online.de/klima-schuetzen/klimawandel/ursachen-des-klimawandels/](http://www.co2online.de/klima-schuetzen/klimawandel/ursachen-des-klimawandels/) Foto: pixabay

# Die Schere in der Altersversorgung



„Wir leben in einem der reichsten Länder der Erde.“, sagte Martin Schulz 2017 als Kanzlerkandidat der SPD. Der *focus* schreibt: „Der aktuellen Rentnergeneration geht es so gut wie keiner zuvor.“, und weiter: „Der durchschnittliche Rentnerhaushalt kann pro Monat noch immer etwa 1.700 Euro ausgeben. Gerade einmal zwei Prozent der gut 20 Millionen Rentner benötigen eine Grundsicherung vom Staat.“ In Bezug auf die Gruppe der Schlechtergestellten heißt es allerdings beim *Tagesspiegel*: „Der Anteil der von Armut bedrohten Rentner könnte bis 2039 von 16,8 auf 21,6 Prozent wachsen, wie aus veröffentlichten Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) im Auftrag der Bertelsmann Stiftung hervorgeht. Besonders betroffen seien Geringqualifizierte, Alleinstehende sowie Menschen mit längerer Arbeitslosigkeit. Als Gründe wurden unter anderem prekäre Beschäftigung, verbreitete Teilzeitarbeit, befristete Verträge und Unterbrechungen des Berufslebens etwa bei Müttern ausgemacht.“

## Wie kommt diese Unterschiedlichkeit bei der Höhe der Renten zustande?

Zunächst: Die gesetzliche Rentenversicherung mit ihrem Umlageverfah-

ren ist eine der Säulen der Altersversorgung in unserer Gesellschaft. Das, was von den Berufstätigen in die Rentenkasse eingezahlt wird, kommt unmittelbar zur Auszahlung an die Rentempfänger. Dieses Verfahren ist weit weniger anfällig für Wirtschaftskrisen als kapitalgedeckte Systeme, wie die Weltwirtschaftskrise 2008 zeigte. Soweit so sicher, wenn da nicht der demographische Wandel wäre.

Die Höhe der Rente der Anspruchsberechtigten wird nach einer Formel berechnet, die schon in der Ausgabe 104 von *Alt? na und!* auf Seite 5 näher erläutert wurde. Hier noch mal kurz zusammengefasst: Bei der Berechnung der Rente jedes einzelnen wird für jedes gesetzlich versicherte Jahr errechnet, welche Einkünfte erzielt wurden. Dieser Betrag wird ins Verhältnis zum Durchschnittsverdienst aller gesetzt und das Ergebnis in Entgeltpunkten angegeben. Gewichtet werden diese mit dem Rentenwert, der für jedes Jahr mit Hilfe der Rentenanpassungsformel neu festgelegt wird.

Eine Bemessungsgröße, die wesentliche Auswirkungen auf die Rentenhöhe hat, ist dabei die der durchschnittlichen Entgelte aller gesetzlich Versicherten. Und zwar deshalb, weil die Schere zwischen Gering- und

Vielverdienern seit Jahren immer weiter auseinander geht. Aus der Verteilung der Bruttoeinkommen in Gehaltsgruppen kann geschlossen werden, dass es nicht wenigen relativ gut geht. So nahm die Zahl der gut Verdienenden in den letzten Jahren kontinuierlich zu. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Gruppen in unserer Gesellschaft gibt, die hinsichtlich der Höhe der zu erwartenden Rente systembedingt das Nachsehen haben. Ihr in der Höhe nahezu gleichbleibendes, geringfügiges Einkommen wird zum stetig wachsenden Durchschnittseinkommen ins Verhältnis gesetzt und führt zu sinkenden Entgeltpunkten und damit zu geringeren Renten. **Sie verdienen nicht nur wenig, sie werden hinsichtlich der zu erwartenden Rente auch nach unten durchgereicht.**

In der Politik hat sich die große Koalition letzten November auf eine Grundrente verständigt, die, steuerfinanziert, demjenigen zustehen soll, der 35 Jahre in die gesetzliche Rentenversicherung eingezahlt hat oder durch Erziehungszeiten oder Pflege von Angehörigen auf diese Beitragszeiten kommt und der trotzdem – eben wegen der Rentenformel – nur eine geringe Rente bekommt. Dieser Anspruch auf Grundrente, die Berechnungsverfahren sowie Härtefall- und Übergangsregelungen sollen noch im Laufe dieses Jahres zwischen den Koalitionspartnern, die unterschiedliche Ansätze vertreten, im Einzelnen diskutiert werden. Es bleibt abzuwarten, in welchem Jahr mit der Auszahlung an die Rentner begonnen werden kann.

**Die Anzahl derer, die von dieser Grundrentenregelung profitieren sollen, wird auf 1,2 bis 1,5 Millionen Berechtigte geschätzt. Diese stellen allerdings nur einen Teil der möglicherweise von Altersarmut Betroffenen. Andere sollten zumindest ihr Recht auf Grundsicherung prüfen.** Text / Foto: FAM

# Alloheim Senioren-Residenz

## „Stadtquartier Schloßstraße“

Die Alloheim Senioren-Residenz liegt im neuen Stadtquartier, direkt im Zentrum von Mülheim an der Ruhr. In der nahegelegenen Fußgängerzone befinden sich vielfältige Einkaufsmöglichkeiten. Ärzte und Apotheken sind ebenfalls fußläufig schnell erreichbar. Auch die Ruhr mit ihren Grünanlagen befindet sich praktisch vor der Tür. Hell, freundlich und einladend wirken Empfang und das öffentliche Café für Begegnung und Geselligkeit.

Das Motto der Alloheim Senioren-Residenz heißt: „Wir dienen Ihrer Lebensqualität“.

Dieser Leitspruch des Hauses für möglichst hohe Lebensqualität der Bewohner steht im Mittelpunkt.

### *Auf einen Blick*

Name:	ALLOHEIM SENIOREN-RESIDENZEN
Anschrift:	„Stadtquartier Schloßstraße“ Ruhrstr. 20 45468 Mülheim an der Ruhr
Erreichbarkeit:	Büro: Mo-Fr von 8.00 bis 16.30 Uhr, Telefon 0208 3888970
Lage:	Mülheim Stadtmitte, ÖPNV Haltestellen, Parkhaus 1. Ebene
Gesellschaftsform:	SE&Co.KG
Name/Sitz der Gesellschaft:	Alloheim Senioren-Residenzen Siebte SE&Co.KG, Düsseldorf
Geschäftsführung:	Rainer Hohmann, Thomas Kupczik
Ansprechpartner/in im Haus:	Melanie Ulrich
Pflegedienstleitung:	Ewald Michels
Anzahl der Pflegeplätze:	80 in drei Wohnbereichen
Anzahl an Pflegepersonal:	36 davon 50 % Pflegefachkräfte, drei Auszubildende
Ehrenamtliche im Einsatz:	aktuell keine
Anzahl der Zimmer:	80 Einzelzimmer
Zimmerausstattung:	Niederflurbetten, Kommode, Schrank, Tisch, Stühle, eigene Möbel können mitgebracht werden
Zusatzangebote:	8 eingestreute Kurzzeitpflegeplätze, 33 Wohneinheiten für betreutes Wohnen
Essens-/Besuchszeiten:	ab 8 Uhr Frühstück, 12 Uhr Mittagessen, 15 Uhr Kaffeetrinken, 18 Uhr Abendessen, Besuchszeiten: jederzeit
Möglichkeiten der Rehabilitation:	Ergotherapie, Logopädie, Physiotherapie
Freizeitgestaltung:	Spiele-Runden, Gedächtnistraining, Sing- und Gesprächskreise, Basteln, jahreszeitliche Feste, Ausflüge, Kegeln
Gottesdienst:	ökumenische Gottesdienste
Besonderheiten der Einrichtung:	öffentliches Bistro, eigene Küche, Wohlfühlbad
Sonstiges:	Frisör und Fußpflege im Haus (externe Anbieter)

Pflegeeinrichtung	Pflegegrade	Gesamtkosten	Zuzahlung Pflegekasse	Restkosten/Eigenanteil
80 Einzelzimmer	1	3.043,83	-	3.043,83
	2	3.353,20	770	2.583,20
	3	3.845,09	1.262	2.583,29
	4	4.358,27	1.775	2.583,27
	5	4.588,25	2.005	2.583,25

Investitionskosten noch nicht beschieden. Gesamtkosten können noch minimal sinken.

RM, GP, GT

# unterwegs in Mülheim ...



## Max-Planck-Institut für Kohlenforschung (MPI)



Laborhaus des Max-Planck-Instituts für Kohlenforschung

Von vielen Stellen in Mülheim aus sieht man hoch oben auf dem Kahlenberg ein hohes Gebäude, das Laborhochhaus des MPI für Kohlenforschung, einem Forschungsinstitut von weltweitem Ruf und großem Renommee. Widmet sich das MPI derzeit vor allem der Grundlagenforschung, speziell auf dem riesigen Gebiet der chemischen Katalyse, wurde es 1914 jedoch aus einem ganz anderen Grund eröffnet: zur wissenschaftlichen Erforschung der Kohle, im Ruhrgebiet mehr als naheliegend.

Vor über 100 Jahren startete das Institut unter dem Namen Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung als erste wissenschaftliche Einrichtung des Ruhrgebiets unter der Regie des Gründungsdirektors Prof. Franz Fischer. Schon sehr früh kam es zu bedeutenden Entdeckungen:

**Fischer-Tropsch-Verfahren** zur katalytischen Umwandlung von Kohle in Benzin, in modifizierter Form auch heute noch weltweit in riesigen Industrieanlagen in Verwendung.

**Koch'sche Carbonsäure-Synthese** durch Anlagerung von Kohlenoxid und Wasser an Olefine.

**Verfahren zur Herstellung von hochmolekularen Polyethylenen:** Ausgangsprodukt für die Plastik- und Kunststoffära. Damit konnte sich das MPI allein aus den Patenteinnahmen bis in die 1990er Jahre selbst finanzieren. 1963 wurde Prof. Karl Ziegler aufgrund dieser Erfindung der Nobelpreis für Chemie verliehen.

**Verfahren zur Herstellung von Cyclischen Verbindungen:** Ausgangsprodukte von Hochleistungskunststoffen mit verschiedenen Anwendungen, von Fußballschuhen bis zu Autoteilen. Die Spieler der Deutschen Fußball-Nationalmannschaft waren die ersten, die damit voll eingekleidet wurden und folgerichtig wurde die Mannschaft 1974

Fußballweltmeister.

**Extraktion von grünen Kaffeebohnen mittels überkritischen Kohlendioxids:** Damit stellt man koffeinfreien Kaffee her.

### Besondere Ereignisse

**1949:** Umbenennung in „Max-Planck-Institut für Kohlenforschung“,

**1963:** Nobelpreis für Chemie an Prof. Karl Ziegler,

**1967:** Inbetriebnahme des Laborhochhauses,

**1968:** Das Ehepaar Karl und Maria Ziegler richtet den „Ziegler-Fonds“ ein, um dem Institut größtmögliche finanzielle Unabhängigkeit zu ermöglichen.

**2008:** wurde das MPI für die Arbeiten von Karl Ziegler auf dem Gebiet der organischen und metallorganischen Chemie sowie der chemischen Katalyse von der Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) als „Historische Stätte der Chemie“ ausgezeichnet.

Im Laufe seiner wechselvollen Geschichte zeichnete sich das MPI vor allem dadurch aus, dass es unter jedem Direktor lange erfolgreiche Perioden gab, verbunden mit bahnbrechenden Entdeckungen, wissenschaftlichen Leistungen der Extraklasse und großem wirtschaftlichen Erfolg, der das Institut vier Jahrzehnte lang finanziell autark machte.

1914-1943: Prof. Franz Fischer, bedeutende Entdeckungen auf dem Gebiet der Kohlechemie,

1943-1969: Prof. Karl Ziegler, radikaler Wandel in der Ausrichtung des Instituts von der Kohlechemie hin zur metallorganischen Chemie,

1969-1993: Prof. Günther Wilke, Blütezeit der metallorganischen Chemie insbesondere der Nickelchemie, In den 1990er Jahren erfährt das MPI einen grundlegenden Umbruch. Erstmals in der Geschichte des Instituts wird ein Direktorium eingerichtet, in dem fünf Direktoren gleichberechtigt über die Ausrichtung des MPI entscheiden. Diese Entwicklung wird vornehmlich unter der Leitung von Prof. Manfred Reetz vorangetrieben, dem Nachfolger von Prof. Günther Wilke ab 1993.

Heute unternimmt das Institut erhebliche Anstrengungen, um junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt für sich zu gewinnen und im Institut zu fördern. In den letzten Jahren öffnete sich das Institut dann immer mehr der Öffentlichkeit. Am 11. Juni 1994 fand der erste „Tag der offenen Tür“ im MPI statt. Vielen Mülheimern sind auch Prof. Ferdi Schüths spektakuläre Experimentalvorlesungen ein Begriff, die seit Jahren im zweijährigen Rhythmus in der institutnahen Freilichtbühne stattfinden. Ferner beteiligt sich das MPI am „Girls Day“, einem bundesweit durchgeführten Aktionstag mit Schülerinnen von Schulen aus Mülheim und Umgebung, bei dem es vor allem darum geht, jungen Frauen Einblicke in typische „Männerberufe“ zu ermöglichen.

Und beim „Türöffner-Tag“ der *Sendung mit der Maus* vom Westdeutschen Rundfunk (WDR) geht es darum, schon Kindern im Vorschul- und Grundschulalter auf spielerische Art und Weise Einblicke in die Arbeitswelt der Erwachsenen zu geben. Ja, auch für das MPI naht die Zukunft mit Riesenschritten.

AD/Foto:FAM

## Der 2. Sonntag im Mai

### 1. Erinnerung:

Vater: Schau mal, hier kannst Du ein paar Blümchen für die Mutti pflücken.

Kind : Warum?

Vater: Weil morgen Muttertag ist.

Kind : Warum?

Vater: Ist halt so.

### 2. Erinnerung:

Vater: Hast Du das Bild für die Mutti schon fertig?

Kind : Nö, warum denn?

Vater: Du weißt, morgen ist Muttertag.

Kind : Na und?

Vater: Nichts ja und! Die Mutti hat Dich lieb, also schenkt man ihr etwas zum Muttertag.

Kind : Sie hat mich nicht lieb!

Vater: So etwas darfst Du nicht sagen. Also mal das Bild fertig!

### 3. Erinnerung:

Vater: Denkst Du an den Muttertag?

Kind : Nee!

Vater: Ich bitte Dich. Denk mal daran, was sie alles für Dich getan und geopfert hat.

Kind : Was denn? Würde mich mal interessieren.

Vater: Sie hat Dich lieb, sie hat ...

Kind : Alles falsch, sie liebt mich nicht!

Vater: Das kannst Du so nicht sagen.

Kind : Doch, kann ich. Sie denkt immer nur an sich.

### 4. Erinnerung:

Vater ist inzwischen tot.

Kind ist inzwischen selber Mutter, und verschickt, wie jedes Jahr, ein Päckchen mit „Tosca“.

### 5. Erinnerung, 50 Jahre später:

Mutter ist inzwischen auch tot.

Kind denkt nach: Wie war eigentlich die Kindheit der Mutter? Sie war ein Einzelkind, durfte sich nie schmutzig machen. Sie hatte wohl auch keine Freundinnen zum Spielen. Ich kann mich auch an keine Puppe oder Teddy aus ihrer Kindheit erinnern. Vielleicht hat sie nie gespürt, dass sie geliebt wurde und hat deshalb nie gelernt, jemanden lieb zu haben. Eigentlich eine ganz arme Frau. Ich bringe ihr morgen ihre Lieblingsblumen aufs Grab.

Text/Foto: ev

## Warten Ein Zustand mit vielen Gesichtern

Es ist uns seit frühester Kindheit vertraut, das Warten. So gehörte es auch bei den besonders schönen Ereignissen wie Geburtstagen und Weihnachten dazu: Das Ersehnte wurde vorher in der Phantasie genau ausgemalt, die Tage und Stunden bis zum Eintreffen gezählt. Der auch heute noch übliche Adventskalender ist ein Beispiel dafür. Es gab aber auch für Kinder sehr banges Warten, zum Beispiel wenn sie etwas angestellt hatten. So war noch im letzten Jahrhundert der drohende Satz nicht selten: „Warte nur, wenn der Vater nach Hause kommt!“ Zur Schulzeit gehörte das Warten natürlich auch: Die freudige Erwartung der Ferien, das unruhige Warten auf die Zeugnisse. Später, während des Studiums oder der Ausbildung, war die Zeit zwischen der Abgabe der Arbeit und dem Erhalt der Note von angespanntem Warten erfüllt, hing doch manchmal sogar der weitere Berufsweg vom Ergebnis ab.

In unserem ganzen Leben spielt das Warten auf andere Menschen eine besondere Rolle. Verspätet sich etwa die Mutter beim üblichen Abholen vom Kindergarten, so kann es passieren, dass sie ihr Kind als weinendes, in Panik geratenes „Bündel“ vorfindet. Auch uns kann eine nicht eingehaltene Verabredung zutiefst enttäuschen. Wir grübeln über den Grund des Ausbleibens nach. Unsere Gefühle schwanken dabei zwischen Ärger und der Angst, es könne etwas passiert sein. Manchmal müssen wir auch einfach warten, weil dem Partner die Pünktlichkeit schwerfällt oder nicht so wichtig ist - wie schade um die vertane Zeit des Wartenden. Besondere Orte des Wartens waren und sind die Bahnhöfe. Dort gab es früher einfache, mit Holzbänken ausgestattete „Wartesäle“. Wir kennen sie noch aus unserer Kindheit, wenn wir aufgeregt noch eine Weile auf „unseren Zug“ warten mussten. Diese Säle wandelten sich inzwischen, soweit sie nicht geschlossen wurden, in moderne Restaurants und vielseitige

Treffpunkte. Dabei wäre so ein schlichter Wartesaal gerade heutzutage angesichts der vielen Zugverspätungen oft viel angenehmer als das Warten auf zugigen Bahnsteigen.

Ein anderes Warten wird mit zunehmendem Alter häufiger. Es gibt gesonderte Räume dafür: Die Wartezimmer der Ärzte. Zwischen den Gefühlen der wartenden Patienten können Welten liegen, je nachdem, ob sie sich nur ihr übliches Rezept nach einem kurzen Gespräch mit dem Arzt ausstellen lassen möchten oder ob sie das Ergebnis einer wichtigen Voruntersuchung erfahren und verkräften müssen. Die Ängste und Sorgen der Patienten steigern sich mit der Wartezeit. Geduld ist gefragt, aber auch Vertrauen und Hoffnung.

Das Warten ruft in uns die verschiedensten Gefühle hervor. Der Ärger ist dabei wohl im Alltag am häufigsten, zum Beispiel in den Warteschlangen an öffentlichen Schaltern oder bei Warteschleifen am Telefon, beim Warten auf wichtige Post oder beim Stehen im Stau. Dieser Ärger ist aber schnell vergessen, sobald sich die Situation entspannt hat. Schicksalsschläge dagegen, die uns zum Innehalten und Warten zwingen, verunsichern uns zutiefst und lähmen uns, wenn wir nicht genug innere Kräfte aufbringen können und keine Hilfe von außen bekommen. Hilfe von außen - das können in erster Linie nahestehende Menschen sein: die Familie, gute Freunde. Aber auch die Natur kann uns helfen, aufgezwungene Wartezeiten zu überbrücken.

Der Blick aus dem Fenster auf die ziehenden Wolken mit ihren wechselnden Formen, das Entdecken der ersten Veilchen und Krokusse im Garten, die Zierkirsche an der Ecke, die ihre Blütenblätter über uns streut, wir sind lebendig mittendrin. Wir bleiben stehen, schauen und warten auf die nächsten Wunder. MAS



## Ein Park feiert Geburtstag

In diesem Jahr besteht der Raffelbergpark im Stadtteil Speldorf seit 111 Jahren. Er liegt am westlichen Rand Mülheims, nahe der Stadtgrenze zu Duisburg und Oberhausen. Der Park mit einer Größe von circa zehn Hektar ist Teil des ehemaligen Solbades Raffelberg, welches in den Jahren 1908 und 1909 gebaut und aus der 1855 in der Zeche Alstaden entdeckten Solequelle gespeist wurde. Nach Plänen von Baron von Engelhardt, einem bedeutenden Gartenkünstler der damaligen Zeit, wurde diese vom Jugendstil geprägte Parkanlage geschaffen. Der Park war damals von einer zwei Meter hohen Mauer umgeben, unterbrochen durch drei Eingänge an denen Pförtner den Publikumsverkehr überwachten. Eine Straßenbahnhaltestelle befand sich direkt am Park und es existierte sogar eine Schiffsverbindung zwischen Raffelberg und dem Wasserbahnhof. Zunächst endete der

Park nördlich der Teiche. Die heutige Größe bekam die Anlage im Jahr 1928 in einer zweiten Ausbaustufe. Es entstand bereits damals die heutige Allee von der Pergola in nördlicher Richtung hin zur Schleuse Raffelberg. Zu dieser Zeit fanden im Park Kurkonzerte und Feierlichkeiten statt. Alte Gemälde und Fotos vermitteln bis heute den Eindruck, dass diese Landschaft ein elegantes Stückchen Erde war. Eine große Veränderung erfuhr der Park mit der Schließung des Badebetriebs im Solbad im Jahre 1992. Gründe, die zum endgültigen Aus des Solbads führten, waren das Versiegen der Sole nach der Schließung der Zeche Alstaden und die stark rückläufigen Besucherzahlen der Badegäste. 1998 wurde der Park mit der Terrasse und Blick auf die Ruhrauenlandschaft aufwändig restauriert. Seit mehr als dreißig Jahren besteht das Theater an der Ruhr dort

und einige private Unternehmen wurden im ehemaligen Bade- und Kurhaus ansässig. Mit der Eröffnung der SOL Kulturbar erfuhr die Mülheimer Musikszene eine Bereicherung. Im Jahre 1989 gründete sich der „Verein zur Erhaltung des Parks am Solbad Raffelberg e. V.“. Zu dieser Zeit gab es ernsthafte Pläne, einen Teil des Raffelbergparks zu einem Freizeit- und Spaßbad umzugestalten. Mit großer Initiative seitens des Vereins und der Bürger konnten diese Pläne gestoppt werden. Heute zählt der Verein 250 Mitglieder und engagiert sich weiterhin aktiv für Erhalt, Pflege und die weitere Belebung dieser historischen Oase in Speldorf. Zahlreiche Vorbereitungen laufen bereits, um den 111-jährigen Geburtstag am 17. Mai 2020 vorzubereiten. Wenn Sie diese Vorbereitungen unterstützen möchten, werden Sie Näheres erfahren unter [www.raffelbergpark.de](http://www.raffelbergpark.de) CMJ

## Erinnern Sie sich?

...an die Gartenwirtschaft von Förster Klein im Auberg? Leider sind ja heute viele der ehemaligen Mülheimer Ausflugslokale geschlossen und nur in der Erinnerung werden sie noch einmal lebendig.

Zu diesen Erinnerungen gehört für mich auch der Besuch bei „Förster Klein“ oben im Auberg.

Nur an Sonntagen hatten meine Eltern Zeit, mit mir einen Spaziergang zu unternehmen. Die ganze Strecke von Speldorf nach Mintard konnte ich damals aber noch nicht laufen, so fuhren wir mit der Ruhrtalbahn vom Bahnhof Speldorf bis Saarn. Alleine das war für mich schon spannend. Vom Bahnhof Saarn ging es dann erst einmal in Richtung Auberg und dort kreuz und quer durch den Wald bis wir zum Haus von Förster Klein kamen. Mein Vater trank ein kleines Bier, meine Mutter einen Kakao und ich ein „Flöckchen“. Auch



später bin ich noch gerne nach einem Spaziergang bei Förster Klein eingekehrt. Der freie Blick ins Ruhrtal bis hoch nach Raadt und Fulerum war wunderschön.

Erst im Nachhinein habe ich erfahren, wie der Förster zu seiner Gaststätte kam. Der 1877 im Siegburgkreis geborene August Klein war 1906 als Förster zum Auberg gekommen, dessen Waldungen zum großen Teil August Thyssen gehörten. Schon damals kamen viele Ausflügler nach Mintard

und zum Auberg. Um ihnen eine Erfrischung anbieten zu können, eröffnete August Klein eine Milchbude, die er in den 1920er-Jahren zu einer Ausflugs-gaststätte ausbaute. An manchen Wochenenden fanden sich hier nämlich 500 bis 600 Gäste ein. Das setzte sich auch fort, als Klein 1946 Amt und Gaststätte an seinen Nachfolger Fraude übergab. Der Name „Förster Klein“

blieb jedoch ein Begriff bis sich 1974 die Türen schlossen. August Klein starb 84-jährig am 25. Mai 1961 und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Mintarder Friedhof. Aber vergessen sind er und sein uriges Gartenlokal nicht – zumindest bei den älteren Menschen.

Haben Sie liebe Leserinnen und Leser vielleicht auch solche Erinnerungen? Wir würden uns über Post von Ihnen freuen. RM/Foto: privat

## „Die heutige Jugend ...“

**... liebt den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, hat keinen Respekt vor älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Sie widerspricht ihren Eltern, legt die Beine übereinander und tyrannisiert ihre Lehrer.“**

So ärgerte sich schon Sokrates vor 2.500 Jahren über die vermeintlich verlotterte Jugend. Eine Ansicht, die auch heutzutage noch so oder ähnlich von sehr vielen Mitbürgern geteilt wird. Aber stimmt das wirklich? Oder ist es nicht vielmehr so, dass diese Vorurteile übertrieben, verallgemeinernd, wahrheitswidrig und damit grundfalsch sind? Dass die heutige Jugend durchaus über ein hohes Maß an Empathie und Herzenswärme verfügt, davon möchte ich Ihnen im Folgenden berichten.

Im schönen Ortsteil Heimerterde steht das Gymnasium Heißen. In den umliegenden Häusern wohnen viele ältere Menschen. Irgendwann im Jahre 2006 machten die Schüler eine Beobachtung, die sie nachdenklich stimmte. Allzu oft, wenn sie in den Pausen zum nahegelegenen Supermarkt schlenderten und dabei älteren Menschen begegneten, wechselten diese die Straßenseite. Warum nur? Diese Frage ließ die Gymnasiasten nicht mehr los. Sie suchten Rat bei der Lehrerschaft sowie beim Centrum für bürgerschaftliches Engagement (CBE) und einem lokalen Pflegedienst und versuchten, zunächst erfolglos, einen Kontakt zu den Senioren herzustellen. Der Durchbruch gelang mit einem von ihnen ausgerichteten Sommerfest, zu dem zahlreiche Nachbarn erschienen und mit den jungen Leuten ins Gespräch kamen. Dieser Kommunikationsfaden riss nicht mehr ab. Der zunächst eingerichtete, regelmäßige Besuchsdienst musste im Laufe der Jahre auf Grund

schulorganisatorischer Veränderungen modifiziert werden. Heute kommen die Senioren einmal im Monat in die Schule, um dort mit den Schülern gemeinsam zu spielen. Die Grundidee jedoch blieb und war letztlich Vorläufer des seit 2010 auch bei der Gesamtschule Saarn erfolgreich laufenden Projekts. Auch hier, wie vormals in Heißen, gehen die Jugendlichen zu alten Menschen nach Hause, sitzen einmal in der Woche für ein bis zwei Stunden mit ihnen zusammen, spielen, hören zu, machen vielleicht einen gemeinsamen Spaziergang, sind einfach nur da und bringen damit eine wohlthuende Abwechslung in den so



oft von Einsamkeit geprägten Alltag. Bei den Gesprächen, die ich mit Beteiligten geführt habe, hat mich ein Umstand besonders beeindruckt: Es ist die professionelle Art und Weise, wie die SchülerInnen von Fachleuten auf ihre Aufgabe vorbereitet und im weiteren Verlauf betreut werden. In Saarn etwa können sich Interessenten ab der achten Klasse bei der zuständigen Sozialarbeiterin melden und an einem Treffen teilnehmen, bei dem Mitarbeiter eines Pflegedienstes, denen bei der späteren Auswahl der Senioren eine entscheidende Rolle zukommt, ausführlich über die Besonderheiten und Herausforderungen im Umgang mit hochbetagten Menschen informieren. Bei dieser Gelegenheit

lernen sie außerdem Vertreter der übrigen Kooperationspartner kennen (Pflegedienste Behmenburg sowie HK&S Jahnke, Deutsches Rotes Kreuz Mülheim, Netzwerk der Generationen sowie die evangelische Kirchengemeinde Broich-Saarn). Besonders spannend ist es für die jungen Leute, einen so genannten geriatrischen Anzug anzulegen, mit dem sich die körperlichen Beeinträchtigungen alter Menschen, angefangen bei Schwerhörigkeit über Sehbeschwerden bis hin zu den arthritischen Knien, bestens simulieren lassen. Das zu erleben, so wurde mir versichert, habe einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Sie machen darüber hinaus einen Erste-Hilfe-Kurs, lernen mit einem Rollstuhl umzugehen und hören, wie wichtig es ist, auch mal „nein“ sagen zu können, sich abzugrenzen, um Vereinnahmungstendenzen der alten Leutchen zu begegnen. Und das offizielle Ehrenamtszertifikat des Landes Nordrhein-Westfalen, das die Jugendlichen am Ende ihrer Tätigkeit erhalten, kann sich bei späteren beruflichen Bewerbungen sicherlich als hilfreich erweisen.

Derart bestens vorbereitet und eingestimmt macht sich dann das Team, im Idealfall bestehend aus einem Schüler und einer Schülerin, auf den Weg zum ersten Besuch. Beim ersten Mal immer begleitet von der Sozialarbeiterin oder einer Mitarbeiterin des Pflegedienstes. Denn schließlich muss man ja erst mal gucken, ob die Chemie stimmt zwischen Jung und Alt. Aber fast immer, so wird mir berichtet, stimmt sie. Derzeit nehmen an dem Projekt 13 Schüler und Schülerinnen, die fünf Seniorinnen regelmäßig zu Hause aufsuchen, teil. Wie diese Besuche ablaufen und wie letztendlich beide Generationen voneinander profitieren können, davon, liebe Leser und Leserinnen, will ich Ihnen im nächsten Heft erzählen.

GT/ Foto: sharronwallace.com

## Enkel Ben - der Schmied

Wir haben vier Enkel. Jedes Enkelkind beschäftigt sich in der Freizeit mit anderen Dingen. Da sind zunächst die Münchener Zwillinge Jeanne und Francois. Jeanne ist musisch begabt. Sie malt und zeichnet und spielt Klavier. Francois ist der Sportsmann. Er spielt sehr gut Basketball und - zur Freude seines Opas - auch passabel Schach. Die Mülheimerin Eva geht oft zum Reiten, weiß alles über Pferde und kann erstaunlich gut malen, zum Beispiel ein Pferd.

Ihr großer Bruder Ben ist handwerklich begabt und betreibt ein nicht alltägliches Steckenpferd: Er schmiedet. Dazu hat er sich nach und nach einiges an Geräten angeschafft. Da ist zunächst einmal die Schmiede. Diese hat er sich von einem speziellen Kölner Händler besorgt. Sie ist so aufgebaut, dass sie Temperaturen von über tausend Grad erzeugen kann. Es wird eine besondere Kohle benötigt, die Fettkohle, die jetzt aus Kolumbien kommt. In Deutschland wurde sie früher in Ibbenbüren produziert.

Das Feuer wird mittels eines Blasebals angefacht, der wiederum durch eine Fußtrittmechanik, ähnlich wie bei einer alten Nähmaschine betrie-

ben wird. Oben auf der Schmiede liegen die Kohlen, die Luft wird von unten zugeführt.



Ben bei der Arbeit auf dem Kirchenhügel

Die zu bearbeitenden Werkstücke aus Stahl (nicht Gusseisen!) werden so lange erhitzt bis sie glühen. Dann packt Ben sie mit einer Zange und legt sie auf den Amboss. Dort werden sie dann mit Hammerschlägen in Form gebracht. Am besten geschieht das, indem zwei Mann abwechselnd

zuschlagen. Als Hilfe stehen Ben zwei Freunde, Finn und Jonte, bei.

Ben hat natürlich verschiedene Ambosse in verschiedenen Größen und Gewichten. Als Hämmer benutzt er ebenfalls verschiedene Ausführungen, angefangen mit einem Vorschlaghammer. Dasselbe gilt auch für die Zangen, die er zum Teil sogar selbst geschmiedet hat. Bevor er mit dem Schmieden beginnt, bindet er sich eine dicke Lederschürze um.

Die gesamte Ausrüstung hat Ben auf dem elterlichen Hof gelagert. Von dort aus hilft ihm sein Vater beim Transport zu Orten, wo er seine Künste vorführt. Wenn dabei der schwerste Amboss mitgenommen werden muss, wird sogar ein kleiner Kran benötigt. Er ist bereits mehrfach auswärts zum Schmieden angetreten. Beispielsweise hat er auf dem Hoffest eines Essener Bauern gearbeitet. Als wir ihn dort besuchten, konnten wir schon von Weitem die Hammerschläge hören, sodass wir ihn auf dem Gelände schnell gefunden hatten.

Seinen bisher größten Auftritt hatte Ben beim Tersteegen-Markt am 7. und 8. Dezember 2019 an der Petrikerkirche. GH/Foto: S. Grewe



Der Dachverband der Mülheimer Sportvereine wurde am 19. November 1919 als „Stadtverband für Leibesübungen Mülheim an der Ruhr“ gegründet. 1998 erfolgte die Umbenennung in „Mülheimer Sportbund e.V.“ Der MSB-Vorsitzende Wilfried Cleven eröffnete die Galaveranstaltung zu diesem besonderen Ereignis.

Er dankte allen Akteurinnen und Akteuren für ihren „unverzichtbaren Beitrag, den sie für den Mülheimer Sport leisten“. Auch in diesem Jahr bietet das Programm „Bewegt ÄLTER werden in NRW!“ für Sie, liebe Seniorinnen und Senioren wieder ein interessantes Kursangebot an. Sehr großer Beliebtheit erfreuen sich die Aktionstage zur Alltags-Fitness-Testung. Im

Zeitraum Mai/Juni - Oktober sind neun Aktionstage in den unterschiedlichen Stadtteilen geplant. Getestet werden Beinkraft, Armkraft, Ausdauer, Hüftbeweglichkeit, Schulterbeweglichkeit und Geschicklichkeit. Die Termine werden veröffentlicht. Alle Aktionstage sind kostenlos.

Ihre Ansprechpartnerin:  
Silvia.Holtei@msb-mh.de CMJ

## Rätsellösungen

**Gelo:** Glück findest du nicht, wenn du es suchst, sondern wenn du zulässt, dass es dich findet.  
**Silberrätsel:** Lösungswörter: Forsythie, Radfahrer, Überfluss, Hering, Lasso, Inschrift, Nachtigall, Gelee  
 Lösungswort: Frühlingstriebe  
**Kalenderräsel:** a) Sonntag, b) Samstag, c) Mittwoch  
**Bilderräsel:** Schloß Broich  
**Kalenderräsel:** 20 Käfer

## Der Maulwurf – Wildtier des Jahres 2020

Der penible Gartenbesitzer verabscheut ihn, der aufmerksame Beobachter ist beeindruckt von seinem hochprofessionellen Tunnelsystem. Die Rede ist vom Maulwurf, der zum Wildtier des Jahres 2020 ausgewählt wurde. Er verdient unsere Aufmerksamkeit, denn sein Lebensraum wird durch den Menschen gefährdet.

Eigentlich ist er ein putziger kleiner Geselle, den man aber höchst selten zu sehen bekommt, weil er die meiste Zeit Untertage verbringt. Mit seinem schwarzen samtweichen Fell, der spitzkegelförmigen Schnauze, seinen kleinen Augen und den von Hautlappen verdeckten Ohren ist er seinem Lebensraum perfekt angepasst. Der Volksmund sagt „der ist blind wie ein

Maulwurf“. Das kommt nicht von ungefähr, denn der Maulwurf kann nicht gut sehen. Das ist aber auch nicht nötig, da er sich überwiegend in der Erde aufhält. Dafür ist der Geruchssinn umso besser ausgebildet, ebenso die Tasthaare an der Schnauze. Mit seinen fünf-fingrigen Schaufelhänden gräbt er sich sein umfangreiches Tunnelsystem. Dabei legt er zugleich Belüftungslöcher an, die ihn mit Sauerstoff versorgen. Den Erdaushub befördert er dabei logischerweise nach oben, so dass dort die typischen Maulwurfhügel entstehen und genau das ärgert den Gartenfreund. Dabei zeigt die Anwesenheit eines Maulwurfs, dass der Boden gesund ist und es dort zahlreiche Kleinlebewesen gibt, die ihm als Nahrung dienen. Da er neben Regenwürmern und Raupen auch gerne Schädlinge wie Schnecken, Engerlinge und Schnakenlarven frisst, ist er eigentlich ein ausgesprochener Nützling im Garten.



Jeder Maulwurf hat sein eigenes Gangsystem von ungefähr 200 m Länge, in dem er keinerlei Mitbewohner duldet. Sein Lebensraum besteht aus einer Wohnkammer sowie Lauf- und Jagdgängen.

Maulwürfe sind ausgeprägte Einzelgänger und nur zur Paarungszeit fin-

den Männchen und Weibchen zusammen. Die Paarungszeit ist im März/April. Die Weibchen bringen die Jungen nach 1 Monat in etwa einem halben Meter Tiefe in der mit Laub und Gras ausgepolsterten Nestkammer zur Welt, die ausreichend Platz für 4 bis 5 junge Maulwürfe bietet. Die Jungen sind als Nesthocker völlig von der Mutter abhängig und werden 4 bis 6 Wochen gesäugt. Nach 6 bis 12 Monaten sind die jungen Maulwürfe geschlechtsreif und gründen ihr eigenes Revier.

Maulwürfe haben einen sehr schnellen Stoffwechsel und sind darum ständig hungrig. Sie müssen täglich die Hälfte ihres Körpergewichts an Nahrung aufnehmen, haben also viel zu tun.

Je mehr Lebewesen als Nahrungsquelle in einem Revier leben, umso kleiner ist die Reviergröße. Mit seinem scharfen Gehör erlauscht der Maulwurf jedes Insekt und flitzt so-

fort los. Zusätzlich läuft er noch regelmäßig Patrouille. Ihm entgeht also nichts.

Maulwürfe halten keinen Winterschlaf. Im Gegenteil. Viele andere Bodentiere bewegen sich im Winter nicht aktiv durch den Boden und fallen somit auch nicht in den Maulwurfgang. Der Maulwurf muss darum im

Winter in tieferen Bodenschichten graben, sobald er etwas wahrgenommen hat.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden diese Tiere noch wegen ihrer Felle verfolgt. Glücklicherweise fallen aber die Maulwurfhaare bei starker Benutzung aus, so dass die Felle für die Pelzindustrie uninteressant wurden. In der Regel werden sie kaum älter als drei Jahre. Ihre ärgsten Fressfeinde sind Wildschweine, Dachse und Mäusebusarde.

Heute steht der Maulwurf unter besonderem Schutz. Nach dem Bundesnaturschutzgesetz darf man die Tiere weder töten, verletzen, noch ihnen nachstellen. Der Einsatz von Fallen oder Gift ist verboten. Sollten Sie einen Maulwurf im Garten haben, lassen Sie ihn doch einfach als ausgezeichneten Schädlingsvertilger dort leben, und die ausgeworfene Erde können Sie hervorragend für ein Blumenbeet nutzen.

Wer es nun aber gar nicht mit dem Maulwurf aushält, könnte vielleicht einen Holzpfahl in die Erdhaufen schlagen und so oft wie möglich dagegen klopfen. Eventuell sucht sich der Maulwurf dann wegen der Lärmbelästigung eine neue Bleibe. Sicher ist das aber nicht.

Wir sollten einfach toleranter gegenüber diesem munteren kleinen Fellknäuel sein, denn schließlich macht er nur das, was ein Maulwurf machen muss.

SW / Foto: pixabay

## Klimawandel

Das politische Klima in unserem Land hat sich rechtslastig gewandelt. Es gibt eine hörbare und sichtbare Gruppierung, die mit rechtem Gedankengut unsere demokratischen Werte attackiert. Aus diesen Reihen gibt es Redner, die sich nicht scheuen, ausgrenzende fremdenfeindliche und rechtsradikale Parolen zu verbreiten. Bei Forderungen wie „Deutschland den Deutschen“ oder „Ausländer raus“ gehen bei mir alle Alarmsignale an. Mir fallen sofort Parallelen aus unserer deutschen Geschichte ein. So wurden in der Weimarer Zeit zum Beispiel, Kommunisten verfolgt und im Nationalsozialismus begann eine schleichende Radikalisierung. Zunächst waren es „nur“ Propagandareden, die nicht ernst genommen wurden. Aber spätestens nach der Losung „Juden sind Untermenschen und müssen ausgerottet werden,“ wurde es richtig ernst. Heutzutage ist bei mir die Toleranzgrenze erreicht, wenn ich mit Sprüchen konfrontiert werde, die jeglichen realen Bezug verloren haben wie zum Beispiel: „Die Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg“ oder „Ausländer kriegen alles, wir kriegen nichts“.

Fakt ist aber: Asylbewerber dürfen nicht arbeiten, da sie keine Arbeitserlaubnis erhalten, das ist eine Gesetzesvorgabe. Und die ausländischen Arbeitnehmer, die eine Aufenthaltsgenehmigung haben und in unserem Land leben und arbeiten, leisten durch ihre Steuerzahlungen einen Beitrag zu unserem Wohlstand wie wir alle es tun. In unserem demokratischen Sozialstaat erhält jeder bedürftige Bürger eine staatliche Unterstützung, von deren Höhe Menschen in anderen (europäischen) Ländern nur träumen. Ohne Frage geht auch in Deutschland die soziale Schere zu weit auseinander und es gibt viele Menschen, die sich abgehängt fühlen. Das rechtfertigt jedoch nicht, die rote Linie unseres Grundgesetzes zu überschreiten: Es sichert uns allen zu, dass die Würde eines jeden Menschen unantastbar ist – privat, am Arbeitsplatz, auf der Straße und im Internet. Ti

## Gehirnjogging

Den Begriff Jogging kennt man eigentlich im Zusammenhang mit Muskeltraining. Aber durch Gedächtnisstudien konnte bewiesen werden, dass auch die Gehirnleistung durch Training wie bei einem Muskel gesteigert werden kann. Denn wenn ein Muskel nicht ständig gefordert wird, verkümmert er. Unser Gehirn reagiert auf Unterforderung genauso. Wichtig ist es, sich für viele Dinge zu interessieren und sich auch mit Neuem zu beschäftigen. Um sich geistig fit zu hal-

angegebene Telefonnummer an und erfuhr, wann ein Kursus für fortgeschrittene Englischschüler beginnen würde. Es kostet mich immer Überwindung, alleine zu einer neuen Gruppe zu gehen. Aber dieses Mal war es überhaupt kein Problem. Es ist eine kleine Lerngruppe mit sechs Teilnehmern. Einige bauen auf vorherige Kurse auf, andere waren neu wie ich. Es herrschte von Beginn an eine freundliche, zugewandte Atmosphäre. Inzwischen freue ich mich auf



ten, kann man beispielsweise Bücher, Zeitungen und Zeitschriften lesen, ein kreatives Hobby pflegen, Museen besuchen und an Gesellschaftsspielen teilnehmen. Besonders der Kontakt zu anderen Menschen fördert die geistigen Kapazitäten. In Gesprächen mit anderen müssen Erfahrungen aus dem Gedächtnis abgerufen werden. Dadurch verankern sie sich besser im Gehirn. Geistige Betätigung ist in besonderem Maße für ältere Menschen relevant. Denn die Leistung des Gedächtnisses, insbesondere des Kurzzeitgedächtnisses, nimmt mit zunehmendem Alter ab und Gehirntaining wirkt dieser Entwicklung entgegen. Schon länger habe ich nach einer Methode gesucht, mit der ich mein Gehirn regelmäßig trainieren kann. Und ich habe etwas gefunden: Vor einigen Monaten sprang mir ein Inserat in meiner Tageszeitung regelrecht entgegen. Angeboten wurden Sprachkurse für Menschen 55+. Ich rief die

jeden Montagvormittag. Die Lernmethode ist geprägt von dem Gespräch. Die Gesprächsinhalte werden teilweise vom Lehrbuch vorgegeben, so dass man sich vokabelmäßig gut vorbereiten kann.

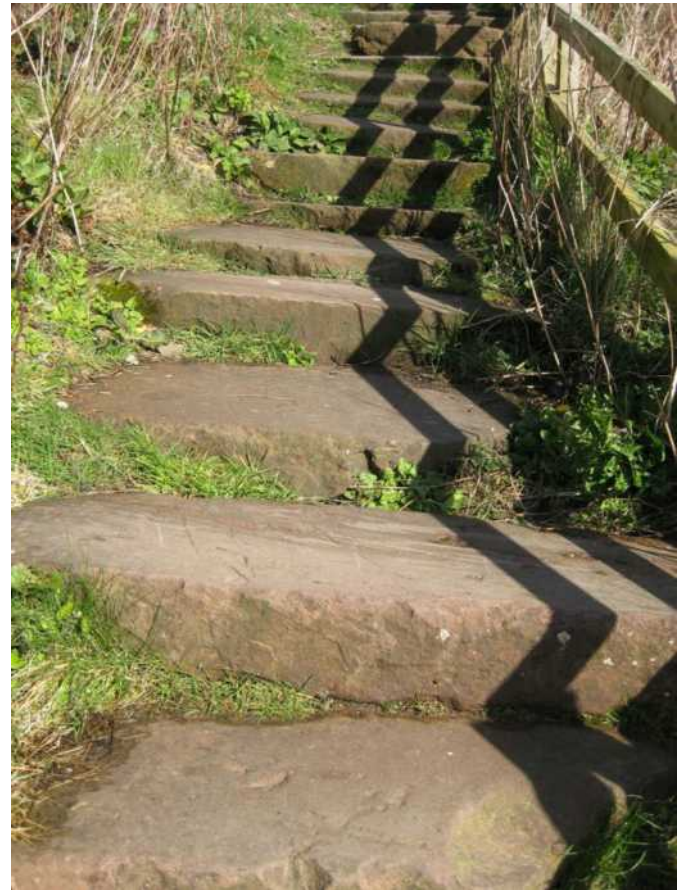
Sprachkenntnisse zu verbessern oder zu erwerben ist eine besonders gute Methode, um das Gehirn zu trainieren. Die neuen Begriffe werden ständig wieder abgerufen und verfestigen sich dadurch im Gedächtnis. Dabei handelt es sich nicht um ein stupides Auswendiglernen, sondern um die Anwendung neuer Vokabeln in immer wieder anderen Zusammenhängen. Hinzu kommt, dass der Lernprozess nicht nur alleine zu Hause stattfindet, sondern begleitet wird durch das Zusammensein mit Gleichgesinnten. Während des Unterrichts haben wir außerdem viel Spaß, denn Situationskomik bringt uns oft herzlich zum Lachen. Auch das ist dem Gedächtnistraining sicherlich förderlich. GP

## Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend  
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,  
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend  
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.  
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben.  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,  
An keinem wie an einer Heimat hängen,  
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,  
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.  
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise  
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,  
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.  
Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,  
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...  
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Hermann Hesse



## Neubeginn

So lautete die Überschrift eines Inserats in der ZEIT und es versprach ein Leben in der Toskana. Eine Künstlerin suchte eine/n Mitbewohner/in, die/der ihr in ihrem Haus gegen kostenlose Unterkunft zur Hand gehen sollte. Dieser Aufruf sprach mich sofort an, weil ich mich mit Beginn des Rentenalters einfach noch zu jung fühlte, mein Dasein nur im Ruhrgebiet zu verbringen. Da mein Lebensmotto dem Hesse-Gedicht voll und ganz entspricht, entschloss ich mich,

eine E-Mail an Frau Unbekannt zu richten mit der Überschrift „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“. Ich erhielt prompt eine Antwort von Eva Hesse, einer Enkelin von Hermann Hesse, die als Malerin in der Toskana wirkt: Ja, den Spruch kannte sie gut, denn sie vertritt sein Werk als Vorleserin in Deutschland. Sie hätte sich jedoch für einen männlichen Mitbewohner entschieden, der ihr im Haus besser zur Hand gehen könne. Sie wünsche mir, neue Wege zu

finden. Auch sie wäre schon lange ausgezogen und habe sich immer wieder etwas Neues aufgebaut. Die „Stufen“ habe sie erfolgreich bewandert, ohne stehenzubleiben.

Ich habe dann einen Neubeginn als „Granny Au Pair“ gewagt und war in Frankreich unterwegs, aber das ist eine andere Geschichte. Nun bin ich wieder im „Pott“ angekommen und hoffe, einen Neuanfang in der Redaktion von *Alt? na und!* zu finden.

Text/ Foto: KN

### Impressum von *Alt? na und!* - Seniorenzeitung seit 1989 - überparteilich - überkonfessionell

**Schirmherr:** Oberbürgermeister Ulrich Scholten

Die Mülheimer Seniorenzeitung *Alt? na und!* entsteht in einem Kurs der Heinrich-Thöne-VHS, Mülheim an der Ruhr (Hrsg.)

**Verantwortlich für den Inhalt:**

Gabriele Strauß-Blumberg (GST-B), Redaktionsleitung

**Redaktionsmitglieder:**

Arno Döhring (AD), Jost Fischer (JF), Anna-Maria Früh (FAM), Gerd Harder (GH), Rosemarie Mink (RM), Karin Nimz (KN), Gudrun Prüßmann (GP), Eckhard Raschdorf (ERA), Erich Rosenkranz (ER), Marianne Schrödter (MAS), Eva Stoldt (ev), Cornelia Thebille (CMJ), Gerda Timper (TI), Günter Tübben (GT), Sigrid Wippich (SW)

**Anschrift:** Heinrich-Thöne-VHS, Aktienstr. 45, 45473 Mülheim an der Ruhr

**Website:** [www.alt-na-und.de](http://www.alt-na-und.de) **Mail:** [redaktion@alt-na-und.de](mailto:redaktion@alt-na-und.de)

**Auflage:** 6500 Exemplare

**Druck:** *WIRmachenDRUCK* GmbH [www.wir-machen-druck.de](http://www.wir-machen-druck.de)  
Mühlbachstraße, 7, 71522 Backnang

**Titelbild:**

**Die Rechte** von namentlich gekennzeichneten Beiträgen bzw. Bildern liegen bei den jeweiligen Urheber(inne)n.©

**Ausgabe 116 wurde gefördert durch die Stiftung Bildung und Kultur, Essen.**

**Der Inhalt von Leserbriefen** muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Eine Abdruckgarantie wird nicht gegeben. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzung vor. Leserbriefe werden nicht zurückgeschickt.

## GEJO

glü ckFi nde Std un Icht  
Wen Ndu ess ucH st,  
so nde rNw ennd uZu lä sst,  
da Sse sdi cHf in dEt.

Schaffen Sie es, trotz der Fehler, schnell zu lesen?  
ev

## Kalenderrechnen

**Gestern, heute, morgen** –  
lassen Sie sich nicht durcheinanderbringen!

- Übermorgen ist Mittwoch.  
Welcher Tag war gestern?
- Gestern war drei Tage nach Montag.  
Welcher Tag ist morgen?
- Morgen ist Sonntag.  
Welcher Tag war vor 11 Tagen?

## Silbenrätsel

Silben: fah – fluss – for – gall – ge – he – in – las –  
lee – nach – rad – rer – ring – schrift – so – sy – thie –  
ti – über

- Gelber Frühlingsstrauch
- Benutzer eines umweltfreundlichen Fahrzeugs
- Viel mehr als nötig
- Speisefisch, lebt im Schwarm
- Wurfschlinge der Cowboys
- Text, der in Stein oder Holz gehauen ist
- Vogel, der nachts singt
- Süßer Brotaufstrich aus Fruchtsaft

Aus den ersten und vierten Buchstaben der Lösungswörter, jeweils von oben nach unten gelesen, ergibt sich ein belebendes Gefühl nach dem Winter. MAS

## Bilderrätsel



An welchem Gebäude befindet sich dieses Fenster?

Foto: ER

## Käferinvasion

Wie viele sind es?



## Wortschatztraining

Wie viele zweisilbige Hauptwörter (Einzahl, keine Namen, Marken oder geografische Begriffe) kennen Sie, die in beiden Silben den Vokal „a“ stehen haben?

Lösungsbeispiele: Atlas, Fahrrad, Salat, Bahnfahrt, Dampfbad ... usw. Es gibt über 50 in der deutschen Sprache!

Alle Rätsellösungen auf Seite 11

## Romeo und Julia einmal anders

In unserer Nachbarstadt Essen fand im vergangenen Sommer ein besonderes Ereignis statt: Im Seniorenstift St. Laurentius in Essen-Steele, das von der Contilia-Gruppe betrieben wird, wurde ein Film gedreht und *Alt? na und!* war eingeladen, einen Drehtag mitzuerleben. Der Titel des Films lautet „Das ist doch kein Leben in Mantua“ und spielt auf die Liebesgeschichte von „Romeo und Julia“ an, die William Shakespeare im 16. Jahrhundert geschrieben hat. Darin geht

heim leben. Der Film zeigt, wie Mitglieder einer Seniorentheater AG das Stück „Romeo und Julia“ einstudieren. Laut Drehbuch verlieben sich dann die beiden Hauptdarsteller ineinander. Keine einfache Situation, denn der Darsteller des Romeo ist verheiratet, seine (Film-)Ehefrau ist schwer demenzkrank. Welche Konflikte sich daraus ergeben und ob es in dem Film ein gutes oder ein tragisches Ende geben wird, wurde uns nicht verraten.

geheimen und sind mit Herz und Seele bei der Sache. Rudolf Büchschütz war bisher noch nie als (Laien-)Schauspieler tätig, während Hannelore Krusenbaum in ganz frühen Jahren schon mal Theater gespielt hat. Außer ihnen wirken auch Angehörige der Schauspieler und Mitarbeiter des Pflegepersonals mit. Es gibt etwa 22 Hauptcharaktere und 70 Komparsen. Der Film ist ein Gemeinschaftsprojekt der Contilia-Gruppe, bei dem Menschen aus insgesamt neun Seniorenstiften mitmachen. Auch mehrere Senioren aus dem Mülheimer Franziskushaus haben mitgewirkt. Dass alle etwas zusammen „machen“ finden die Beteiligten gut, denn das wirkt sich sehr positiv auf das Zusammenleben und die Atmosphäre in den Pflegeeinrichtungen aus.

*Bemerkenswert war der freundschaftliche Umgang aller Beteiligten miteinander.*

Die Hauptdarsteller: Rudolf Büchschütz und Hannelore Krusenbaum

es um die Liebe zweier junger Menschen. Deren verfeindete Familien können diese Liebe nicht tolerieren, weshalb das junge Paar unter unglücklichen Umständen durch Selbstmord zu Tode kommt.

*Dass alle etwas zusammen „machen“, finden die Beteiligten gut.*

In der Geschichte des Films geht es auch um das Thema Liebe. Anders, als in der historischen Theaterfassung, sind die Schauspieler aber keine jungen Leute, sondern hochbetagte Menschen, die in einem Senioren-

Als wir nachmittags den Drehort, die große wunderschöne Parkanlage des Seniorenstifts St. Laurentius betreten, herrscht dort geschäftiges Treiben. Kameralleute, Tontechniker, Beleuchter, insgesamt knapp 20 Profis bereiten die Dreharbeiten vor. An diesem Tag werden auch Nacht-Szenen gedreht, „Ende 23 Uhr“ steht auf dem Drehplan. Noch sitzen die Schauspieler in luftiger heller Sommerkleidung unter Sonnenschirmen und warten entspannt auf ihren Einsatz. Unter ihnen die Hauptdarsteller: Rudolf Büchschütz (87) spielt einen flotten Romeo und Hannelore Krusenbaum (88) die liebevolle Julia. Beide Senioren kommen aus Essener Pfl-

Im Gegensatz zu den Hauptdarstellern sind die Verantwortlichen für den Film junge Menschen in den 30ern. Orlando Klaus, ein gelernter Schauspieler, hat das Drehbuch geschrieben und ist der Regisseur. Die Projektmanagerin Maren Heinen kümmert sich um die Produktion und die Kameraführung. Die Dreharbeiten sind vor allem durch ein hohes Einfühlungsvermögen der Verantwortlichen geprägt. Aber auch eine gute Portion Geduld und die Gewährung von längeren Pausen bei den Dreharbeiten gehören dazu. Bemerkenswert war der freundschaftliche Umgang aller Beteiligten miteinander und die spürbare Freude, die alle an dem Filmprojekt hatten.

Am 27. März feiert der Film mit einem geladenen Publikum im Kino Lichtburg in Essen Premiere. Welche Kinos ihn danach zeigen werden, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Interessierte finden Angaben dazu unter [www.contilia.de](http://www.contilia.de)

ERA/GST-B/Foto: GST-B